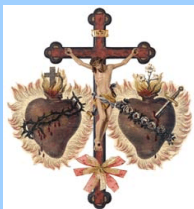


Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



# BEITRÄGE

Juni-  
Juli  
2023

**170**

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Heiligstes Herz Jesu, Dir schenke ich dieses  
mein armes Herz, mache es demütig, geduldig,  
rein und allen Deinen Wünschen entsprechend.

## Es ist gut für euch, dass Ich hingehe

■ Manchmal begegnen wir im Evangelium Äußerungen von Jesus, die wir nicht auf Anhieb verstehen. Entweder scheinen sie anderen Lehren Jesu zu widersprechen oder sind so scharf formuliert, dass wir uns fragen, wie konnten sie aus dem Mund Christi kommen.

So ähnlich verhält es sich auch mit der folgenden Formulierung, auf die wir hier gleich zu sprechen kommen. Bekanntlich waren die Apostel ja nach der Kreuzigung Jesu sehr verängstigt und orientierungslos. Jesus erschien ihnen dann nach Seiner Auferstehung und gab ihnen viele Zeichen dafür, dass Er lebe (vgl. Apg 1,3). Bei jeder der betreffenden Begegnungen sah man den Jüngern die große Freude und tiefe Sehnsucht ob des Wiedersehens mit Jesus an (vgl. Joh 20,20). So konnte es Petrus gar nicht abwarten, bis das vom Fischfang am See Tiberias schwer beladene Boot zum Ufer kommt, und warf sich schwimmend ins Wasser, um möglichst schneller zu Jesus zu kommen, der sich auf dem Ufer aufhielt (Joh 21,1-14).

Auf diesem konkreten Hintergrund richtete dann Jesus aber auch die folgenden Worte an Seine Apostel: „Nun aber gehe Ich zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich mehr: Wohin gehst Du? Vielmehr ist euer Herz voll Traurigkeit, weil Ich euch das gesagt habe. Aber Ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass Ich hingehe.“ (Joh 16,5-7.)

Wie soll das bitte gemeint sein? Die Apostel fühlten sich nach der Verurteilung und dem Tod Jesu niedergeschlagen, alleingelassen, verzweifelt und waren wegen solcher Gefühle hin- und hergerissen. Dann erschien ihnen Jesus und unterrichtet sie über das Himmelreich. So schöpften sie wieder *Hoffnung*, neue Hoff-

nung, dass Er nun bei ihnen auch bleibt, der ihnen ja so lieb geworden ist und sie auf Ihn ja so angewiesen waren.

Und nun stellt Er sie überraschenderweise vor vollendete Tatsachen und verkündet ihnen geradezu feierlich, dass Er bald von ihnen gehen und sie so verlassen werde. Zumal dies für sie sogar „gut“ sein sollte. So ein Schock für die Apostel!

Man kann davon ausgehen, dass die Apostel Ihn in dieser Situation überhaupt nicht verstanden haben. Sie haben sich da wohl gegenseitig verdutzt angeschaut und gefragt, was Jesus wohl damit meine. Er kann es doch nicht im Ernst gemeint haben, sie würden oder sollten sich sogar freuen, dass Er ihrer Mitte entzogen werde.

■ Aber Jesus gibt Seinen Aposteln auch eine Erklärung für Seine betreffende Ankündigung: „Denn wenn Ich nicht hingehe, kommt der Beistand nicht zu euch; wenn Ich aber hingehe, werde Ich ihn zu euch senden. ... Noch vieles hätte Ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommt, wird Er euch in alle Wahrheit einführen.“ Joh 16,7.12f.)

Somit müsse sie Jesus nach dem unergündlichen Ratschluss der Vorsehung Gottes jetzt verlassen (und in den Himmel auffahren), damit sie dann nach der darauffolgenden Sendung des Heiligen Geistes befähigt würden, wichtige und sogar fundamentale Wahrheiten des Offenbarungswirkens Jesu zu erkennen bzw. noch besser zu verstehen, damit sie dann die so gewonnene Glaubenstiefe auch über alle Widrigkeiten des Lebens tragen könne. Denn ohne die betreffende Herabkunft des Heiligen Geistes sei dies für uns noch nicht möglich, könne unser Verstand solche Leistungen noch nicht erbringen.

Denken wir hierbei doch auch an die Chronologie des menschlichen Lebens. Wenn kleine Kinder anfangen zu laufen und zu reden, wenden sich die Erwachsenen an sie im Maß der Entwicklung ihrer Denkfähigkeit. Je mehr sie mit der Zeit verstehen, desto anspruchsvoller auch die geistige Speise, die ihnen verabreicht wird.

So vernehmen Kinder im Vorschulalter nur so viel von ihren Eltern und Großeltern über den lieben Gott, die Engel, die Muttergottes und die Heiligen, wie sie es verstehen können. Dabei hinterfragen sie in der Regel nicht das Gehörte, sondern vertrauen da voll und ganz denen, die sie kennen und denen sie somit voll vertrauen. Wir haben es da bei ihnen natürlich mit einem kindlichen und sehr naiven Glauben zu tun.

Später, wenn die Kinder aber heranwachsen und anfangen, die Welt um sie herum bewusster wahrzunehmen und somit das Interesse entwickeln, sie zu verstehen, fangen sie auch in Bezug auf den Glauben an, anspruchsvollere Fragen zu stellen. Da legt ein junger Mensch seinen kindlichen Glauben ab und will geistig-intellektuell selbst vieles nachvollziehen. Das ist ein ganz normaler Prozess der Entwicklung eines jungen Menschen. Davor sollte man als Vater und Mutter nicht erschrecken, sondern sich als Erziehungsberechtigter darauf entsprechend vorbereiten und rüsten.

Mit zunehmendem Fortschritt im Wachstumsprozess nutzt ein junger Mensch umso mehr und umso intensiver den ihm mitgegebenen Verstand und gibt sich dann nicht mehr mit seinem früheren kindlichen Glauben zufrieden. Er will selbst alles verstehen, nachvollziehen und erkennen! Als Erwachsene glauben wir heute ja nicht mehr nur, was und wie es uns die Eltern in der Kindheit erzählt hatten, sondern wir stellen in positiver Absicht

eine Menge an kritischen Fragen, damit wir nämlich bewusst und dank eigener Verstandesleistung zur Erkenntnis der Wahrheit der christlich-katholischen Religion gelangten.

Man glaubt dann, weil man es sich auch selbst erarbeitet hat. Und je mehr dieser Prozess für einen vielleicht mühsam gewesen sein sollte, desto wertvoller und fester dann auch die gewonnenen Erkenntnisse! Die eigene Glaubenshaltung wird dann auch tiefer, fester und man wertschätzt seinen Glauben dann auch stärker. So gehen die Wurzeln des eigenen Glaubensbaumes tiefer ins Erdreich, wodurch auch der betreffende Baum der eigenen Gottesbeziehung umso stärkere Stürme ohne nennenswerte Schäden überstehen kann. So kommt es zur gesunden Glaubensüberzeugung und so wächst sie dann in einem.

In gewisser Weise ähnelten die Apostel zum gegebenen Zeitpunkt kleineren Kindern. Zwar waren sie alle natürlich erwachsene Männer, aber in Bezug auf ihren Glauben an Christus waren sie noch eher ziemlich unreif. Zwar hatten sie auch schon zuvor alles aufmerksam in sich aufgenommen, was Jesus gelehrt und gewirkt hatte. Aber sie hatten vieles noch nicht richtig verstanden bzw. verstehen können, weil sie noch keine eigene Erfahrung damit im Licht der Gnade des Heiligen Geistes machen konnten.

Jesus sandte dann den Heiligen Geist über die Apostel und schickte sie in die Welt hinaus. Wie jedes Kind lernen muss, eigene Schritte zu tun, wie bei jedem Kind einmal auch der Sattel des Fahrrads losgelassen werden muss, damit es das Radfahren lernt, so mussten nun auch die Apostel und Jünger Jesu selbstständig ihre ersten Schritte als Missionare machen, um die Erfahrung mit dem Wirken der Gnade Gottes zu sammeln und so geistig weiter zu wachsen.

Heißt es doch etliche Male im Neuen Testament, dass den Aposteln erst im Nachhinein der Sinn mancher Worte Jesu aufgegangen war und sie so endlich verstanden hatten, welche bedeutsame Rolle dieses oder jenes Ereignis im Heilswirken des Erlösers spielte. Sicher kam nicht jedes Verständnis sofort und wie mit einem Schlag, sicher mussten sie in vieles erst hineinwachsen.

Ja, verständlich, dass ihr „Herz voll Traurigkeit“ erfüllt war, als sie hörten, Jesus werde sie verlassen. Aber später haben sie ebenfalls verstanden, welche wichtige pädagogische Wirkung dies für ihre gesamte weitere Entwicklung hatte, wie sie dadurch innerlich wachsen und „zur Mannesreife, zum Vollmaß des Alters Christi“ heranreifen konnten. „Dann werden wir nicht mehr unmündige Kinder sein. ... Vielmehr werden wir uns an die Wahrheit halten und so in Liebe in jeder Hinsicht hineinwachsen in Ihn, der das Haupt ist: Christus.“ (Eph 4,13-15.)

■ Vielleicht haben wir manchmal auch den Eindruck, der liebe Gott habe sich von uns abgewandt. Denn entweder verstehen wir trotz aller Bemühungen etwas Wichtiges nicht oder die Bedeutung bestimmter Ereignisse in unserem Leben bleibt uns schleierhaft. Bisweilen wird von uns eine drohende Gefahr anscheinend nicht abgewandt und ein schweres Lebenskreuz zugelassen. Der Gedanke, man sei von Gott vielleicht im Stich gelassen worden, kann sich ja leicht und oft genug an uns heranschleichen. Wer von uns kennt nicht so eine schreckliche Befürchtung?

Jesus kündigt den Aposteln in ihrem traurigen Zustand des bevorstehenden Verlassen-Werdens die Sendung des Heiligen Geistes an. Er würde sie trösten, erleuchten und aufbauen. Wir alle haben ja den Heiligen Geist in der Regel schon im Sakrament der Firmung erhalten. Aber

wie so oft wird uns auch da die Gnade wie in Gestalt eines Samenkorns mitgeteilt. Es liegt an uns dann, diese durch unsere aktive Mitwirkung zum Wachstum und zur Entfaltung kommen zu lassen. Denn die Gnade Gottes wirkt keinesfalls statisch, sondern eher dynamisch.

So bedarf es auch unserer tätigen Kooperation, damit die Sieben Gaben des Heiligen Geistes (Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit, Furcht des Herrn) sich auch in uns entfalten und entsprechende geistige Frucht bringen!

Zunächst ist dies sicher ein *inständiges Gebet!* So begaben sich ja auch die Apostel nach der entsprechend angekündigten Himmelfahrt Jesu in einen „Obersaal hinauf und verblieben daselbst. ... Sie alle verharrten einmütig im Gebet zusammen mit den Frauen, zumal mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen Brüdern“ (Apg 1,13.14), sprich den männlichen Verwandten zweiten und dritten Grades.

Vertrauen wir darauf, dass solches dauerhafte Gebet auch bei uns zur Erleuchtung des Verstandes, zur Erkenntnis des Willens Gottes und zu unserer großherzigen Bejahung des uns von oben bereiteten Weges beitragen werde. Man muss in diesem Zustand sehr wohl auch offen sein in Bezug auf die Frage, was für einen bereitet wird.

Man achte dabei auch auf die kleinen Impulse, die scheinbar unbedeutenden gedanklichen Anstöße und praktischen Schubser. In der Regel fängt Gott mit kleinen Dingen an, uns zu helfen. Denn leider harren wir viel zu oft großer Dinge bei der Erwartung der Hilfe von oben und übersehen somit auch gern eine ganze Menge an solchen Denkanstößen und Inspirationen, die wir irrtümlicherweise als unbedeutsam einstufen. Derweil fängt bei Gott das Große eben mit Kleinem und in kleinen „Portionen“ an.

Aber akzeptieren wir dann auch im festen Gottvertrauen, wenn wir in der Folge doch auch tatsächlich durch schwerere Prüfungen gehen müssen, auf die wir vom Prinzip her gern verzichtet hätten bzw. denen wir uns an sich nicht gewachsen fühlen. Anscheinend müssen wir doch ebenfalls eigene entsprechende Erfahrungen machen, um im Glauben und in unserer Gotteskindschaft wachsen und heranreifen zu können.

Denn nur so können wir dann aus dem kindlichen Glauben herauswachsen und unseren Glauben aufgrund eigener Erfahrungen, gerade speziell beim Kreuztragen, vertiefen und verfestigen. So wird er dann zu einem Glauben, der seine Grundlage nicht allein auf den Erzählungen der Eltern in der Kindheit oder auf den frommen Worten des Pfarrers von der Kanzel hat.

Nein, dieser Glaube baut dann auf den persönlich gemachten Erfahrungen auf – ob in sogenannten guten oder schlechten Tagen. Wie auch die Apostel sich dann plötzlich allein und scheinbar ohne Jesus einer ganzen Menge von Widerwärtigkeiten ausgesetzt sahen und diese Prüfungen im Gebet und dem damit verbundenen Vertrauen auf den Beistand des Heiligen Geistes meisterten, so sollen auch wir uns auf den lieben Gott besinnen und dann Schritt für Schritt in unseren geistigen Kampf einsteigen.

Unsere menschliche Psyche ist ja so eingestellt, dass sie alles, was wir als unangenehm empfinden, automatisch als negativ bzw. als eine Bedrohung einstuft. Irgendwie meldet sich auch auf diese Weise unser grundsätzlicher Überlebensinstinkt. Bestraft mich Gott dadurch etwa?

Aber fragen wir uns da doch auch, ob uns eine nennenswerte Prüfung, die uns viel Kraft, Anstrengung und vielleicht auch Tränen gekostet hat, uns vielleicht nicht auch zum großen Nutzen gereicht hat.

Zwar litten wir da viel und machten so manches Ungemach durch. Aber wir würden danach letztendlich wohl auch nicht mehr auf den vielschichtigen Nutzen verzichten wollen, den wir daraus auch zu gewonnen haben.

Entweder hat uns die betreffende negative Erfahrung so auf bestimmte bisher nicht gesehene Zusammenhänge und Zusammenwirkungen im Leben aufmerksam gemacht, dass wir dadurch vor einem späteren vielleicht noch größeren Übel bewahrt würden. Oder unser Blick ist generell so auf die primären Werte fokussiert bzw. dafür geschärft worden, dass wir erst gelernt haben, auch das Leiden anderer Menschen wahrzunehmen.

So kann uns, Menschen, z.B. die leidliche Erfahrung einer ernsthafteren Erkrankung auch gern zu einem stärkeren Gottvertrauen und generell zu einer vertiefteren Glaubenshaltung führen. Nicht selten lernt man in einer schweren Prüfung auch die echten von den falschen Freunden zu unterscheiden bzw. auch die gesunden Familienwerte wertzuschätzen. Man sieht dann viel besser, was wirklich wichtig ist im Leben eines Menschen und siebt davon umso besser das Falsche und Leere aus. Wer eine solche Erfahrung macht, der wird danach den erworbenen geistigen Zugewinn nicht mehr missen wollen!

Daher sollten wir uns bemühen, die uns begegnenden Prüfungen und Kreuze im Leben auch etwas stärker unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, dass der liebe Gott für uns dadurch nicht nur einseitig etwas Böses zulassen, sondern uns gerade eine Chance bieten würde, dazuzulernen, zu wachsen und zu reifen! Letztendlich will Er auch da nur unser Bestes, auch wenn wir dies oft wegen der Beschränktheit unseres Blickes nicht so deutlich sehen sollten.

Sicher kann man sich das bei manchen ganz schlimmen Sachen, die den Men-

schen widerfahren, nicht so richtig vorstellen und man zweifelt halt. Aber auch in solchen Fällen hilft es dem Menschen nicht, wenn er etwa verzweifeln und sich seinem Elend ergeben sollte. Vielleicht versteht man es unter Umständen viel später oder auch erst in der Ewigkeit, wo da ein Nutzen für einen (gewesen) sein sollte. Daher übergebe man sich auch da der Vorsehung Gottes hin und intensiviere seine Gottesbeziehung.

■ Ja, jede Generation lebt in ihrer Zeit mit ihren historischen Eigenheiten. So muss sie sich dann über die allgemeinen Probleme der Menschheit hinaus auch mit für ihre Zeit spezifischen Sorgen und Widerwärtigkeiten herumplagen. Und wie gern klagen wir auch heute über die großen Mängel in Politik, Gesellschaft, Kirche usw. Dabei können wir sehr leicht ins Jammern geraten, alles sei ja so schlecht und die Menschen seien so schlimm.

Aber sind wir denn die einzig Guten? Sicher haben wir auch eifrig Antworten auf wichtige Fragen gesucht und dabei ein paar wertvolle und hilfreiche Erkenntnisse gewonnen. Gott sei es gedankt, dass wir dann bei einer Reihe von schlimmen Dingen vielleicht auch nicht mitgemacht haben, sondern standhaft im Guten und Richtigen und treu zum Wahren geblieben sind. Aber sollten wir uns da etwas darauf einbilden, würde dies einen Schritt in verkehrte Richtung bedeuten.

Beachten wir also, dass auch andere Menschen zuerst eine ganze Reihe von eigenen Erfahrungen sammeln müssen, um zu unserem Wissens- und Erfahrungsstand zu gelangen. Denn entweder haben sie schlicht später „gezündet“ oder brauchen aufgrund verschiedener Lebensumstände einfach länger bei ihrem Reifungsprozess. Aber auf der anderen Seite gibt es sicher eine ganze Menge Men-

schen, die da viel weiter sind als wir jeweils momentan.

Deswegen sollten wir im Umgang mit Menschen, die einiges vielleicht noch nicht hinreichend verstanden und begriffen haben, vielleicht etwas zurückhaltender sein bei der Übung der Kritik an ihre Adresse.

Sicher müssen wir unterscheiden, ob jemand sehr wohl das Entscheidende verstanden hat, aber aus Gründen einer perversen Taktik so tut, als hätte er es nicht eingesehen ... aber sehr wohl beim bösen Spiel aktiv mitmacht. Diese Menschen haben sich leider schon selbst ein Urteilswort gesprochen.

Auf der anderen Seite gibt es sehr wohl auch Menschen, denen ein harsches und unüberlegtes Wort der Kritik überhaupt nicht helfen, sondern sie auf der Suche des Richtigen eher zurückwerfen würde. Ihnen würden sehr wohl geduldige Worte einer sachlichen Erklärung viel mehr eine wirksame Hilfe bedeuten. Sind wir doch auch den Menschen sehr zu Dank verpflichtet, die uns früher vieles mit großer Geduld erklärt und Schritt für Schritt dargelegt hatten, statt gleich in aggressiver Kritik aufzugehen.

Haben wir also lieber immer mehr Geduld mit denen, die in ihrem menschlichen Reifeprozess noch nicht so weit sind, wie wir meinen, dass wir es seien. Denn wenn wir sie mit einem ruhigen Wort der sachlichen Aufklärung unterstützen und somit dem Heiligen Geist eine gewisse Hilfe leisten, dann gewinnen wir doch nur einen neuen Gesinnungsbruder und eine Gesinnungsschwester und geben auch auf diese Weise Gott die Ihm gebührende Ehre!

*P. Eugen Rissling*

## Drei Stufen des Glaubens

■ Wohl jeder Erwachsene hat schon an Gesprächen teilgenommen, bei welchen gefragt worden ist, ob man denn an Gott glaube oder nicht. Der eine bejaht dann diese Frage, der andere äußert bestimmte Zweifel daran und der dritte sagt, er könne da nicht an die Existenz Gottes glauben.

Aber auch wenn sich jemand zum Glauben an Gott bekennt, wird es bei solchen Gesprächen sehr oft bis meistens so verstanden, dass es Gott als eine außerhalb von uns existierende *objektive Tatsache* gibt. So wie es ja auch eine unbestreitbare Tatsache ist, dass es neben uns selbst noch ungefähr acht Milliarden anderer Menschen gibt, aber wir mit den allermeisten von ihnen eigentlich nicht weiter etwas zu tun haben. Die gibt es halt – nun gut, mag so sein. Einen selbst juckt es dann nicht weiter.

So verstehen auch viele Christen den Glauben an Gott als die trockene Feststellung der eigenen Annahme von der einfachen Existenz eines höheren Wesens, welches man allgemein Gott nennt. Man glaubt zwar, dass es Ihn gibt. Aber das Leben geht weiter und der Glaube und die Religion wirken sich weder auf das eigene Leben noch auf das der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft besonders aus. Als ob es praktisch bzw. generell keinen entscheidenden Unterschied gäbe, ob man nun Glauben hat oder nicht.

Man lässt Gott sozusagen Gott sein und betont sogar, es sei für einen wichtig, von Seiner Existenz auszugehen. Aber dennoch bleibt dieser „Glaube“ weitestgehend inhaltsleer und Gott erscheint einem wie ein schönes Souvenir im Glasschrank, über dessen bloßes Vorhandensein man sich zwar freut, welches für einen aber nur die Rolle spielt, dass es einfach nur da ist. Das eigene Leben geht aber weiter seinen üblichen Gang, ohne dass der eigene so

verstandene „Glaube“ da einen großen Einfluss darauf hätte.

■ Manchmal geht es bei solchen Gesprächen einen Schritt weiter und es wird wenigstens zaghaft die Frage nach dem *Inhalt des betreffenden Glaubens* des jeweiligen Gesprächspartners angesprochen. Ja welcher Religion hänge man denn jeweils an und zu welchen Glaubensinhalten bekenne man sich?

Aber auch da wird oft die gängige Behauptung angebracht, es sei doch schlussendlich überhaupt nicht wichtig geschweige denn entscheidend, ob man Christ, Jude, Moslem, Buddhist oder Anhänger einer x-beliebigen anderen heidnischen Religion sei. Alle Religionen würden ja nur das Gute lehren, ihre Anhänger zur Befolgung des Richtigen aufrufen und somit als solche zweifelsohne zu Gott führen. Haben wir alle heutzutage denn nicht schon ziemlich oft eine solche Argumentation vernommen?

Nun, es kann nicht egal sein, welcher Religion man anhängt und welches Glaubensbekenntnis man somit ablegt, sollte einen die Wahrheit wirklich interessieren. Zwar wird oft behauptet, alle Religionen wollten nur das Gute. Nur was versteht man jeweils unter dem Begriff dieses „Guten“?

So macht es schon einen gewaltigen Unterschied aus, ob jemand sagt, mein Gott ist aus freien Stücken und aus übergroßer Liebe zu uns, Menschen, selbst Mensch geworden, Er hat dann stellvertretend für uns unsere Schuld vor Gott gesühnt, d.h. Wiedergutmachung geleistet, und uns somit im Fall unserer ehrlichen Umkehr und aufrichtigen Zuwendung zu Ihm die Vergebung unserer Schuld angeboten, damit wir ebenfalls befähigt würden, in Seiner Nachfolge echte und selbstlose Liebe zu Gott und

den Mitmenschen zu empfinden und dabei einem von Reue über seine Schuld erfüllten Menschen gegenüber ebenfalls Barmherzigkeit und Vergebung zu üben. Oder ob jemand sagt, sein „Gott“ erlaube ihm in Befolgung der betreffenden Religion und des „Propheten“ etwa sogar primitive Rache auf die Glaubensfahnen zu schreiben und notfalls gnadenlos auch blutige Rache zu üben.

Ebenfalls macht es einen riesigen Unterschied aus, dass Jesus Gott hauptsächlich als unseren zwar strengen aber doch liebenden Vater verkündet und den Aposteln dann auch ausdrücklich verboten hatte, bei ihrer Missionstätigkeit Zwang und Gewalt zu praktizieren, zumal Er ja auch selbst auf „zwölf Legionen Engel“ zu Seinem Schutz verzichtet (vgl. Mt 26,51-54) und sich somit schutzlos Seinen Peinigen überlassen hatte, um Sein Opfer der aus Liebe zu uns begangenen Sühne zu ermöglichen.

Wobei z.B. Mohammed im Vergleich dazu die gewaltvolle Niederwerfung der Völker unter den Islam gepredigt und dabei auch selbst die betreffenden Eroberungsschlachten seiner Heere mit dem Schwert in der Hand angeführt hatte. So prägen die betreffenden Grundsätze in Lehre und Praxis sehr wohl auch die künftigen Generationen bei der Formung ihrer Glaubensideale bzw. moralischen Vorstellungen!

Auch deswegen hat die Kirche von Anfang an größten Wert auf die Predigt des *wahren Glaubens* gelegt, wie er nämlich von Jesus verkündet und uns dann von den Aposteln und ihren Nachfolgern über alle Jahrhunderte hindurch in Seiner katholischen Kirche rein und unverfälscht übermittelt worden ist. So fühlt man sich ja in der wahren katholischen Kirche wie selbstverständlich an den Grundsatz verpflichtet, den der hl. Apostel Paulus folgendermaßen formuliert hat: „So betrachte

man uns als Diener Christi und als Verwalter der Geheimnisse Gottes. Da verlangt man von einem Verwalter weiter nichts, als dass er treu befunden wird.“ (1 Kor 4,1.) So hat die Kirche die heilige Pflicht, den von Jesus gepredigten Glauben zu bekennen und so unverändert von Generation zu Generation weiterzugeben – ohne die vom Zeitgeist diktierten menschlichen Beimischungen bzw. ohne falsche Rücksichtnahme auf die politisch-gesellschaftlichen Bevormundungsversuche seitens der Mächtigen und Einflussreichen dieser Welt!

Denn würde man v.a. in den Grundsätzen der Lehre Christi und der Kirche eine inhaltliche Abweichung zulassen, würde man ja das von Gott gelegte Fundament des Glaubens und der Kirche verlassen und in der Folge doch auch katastrophale Konsequenzen des betreffenden Irrglaubens erfahren.

Wenn man etwa zwei parallele Linien zeichnen wollte, wobei eine davon die theologische wie moraltheologische Lehre Jesu Christi darstellen sollte, dann würde ein am Anfang zwar kaum sichtbares minimales Abweichen der zweiten Linie von ihr – sowohl unsere Glaubensinhalte als auch unsere Lebensführung darstellend – bereits in einiger Distanz eine doch schon beträchtliche Abweichung und Verirrung bzw. Verwirrung offenbaren.

Ein gutes Anschauungsbeispiel dafür bietet uns ja der neuzeitliche kirchliche Modernismus. Am Anfang dieses Prozesses seiner Inkorporierung in das Glaubenssystem der Kirche wurde da an den betreffenden Stellen scheinbar nur leicht gedreht und lediglich etwas gelockert: man solle dieses Dogma doch nicht so ernst nehmen, man könne jene Glaubenslehre etwas lockerer angehen, man solle nicht so streng sein und müsse doch mehr Rücksicht auf die Menschen nehmen usw.

Und wo sind wir denn in der Zwischen-



zeit bitte angelangt? Die „Konzilskirche“ hat doch seit Mitte des 20. Jahrhunderts den weltlichen Zeitgeist voll in sich aufgesaugt und geht z.Z. unter dem „Papst“ Franziskus völlig konform mit der Agenda der Kreise, die sowohl das authentische Christentum und den wahren Katholizismus bekämpfen als auch die ganze Welt mit ihren gewaltigen und höchst gefährlichen Lügen umspannt haben.

So wird ja z.B. in der deutschen Bischofskonferenz langsam sogar schon über die „Segnung“ von gleichgeschlechtlichen Paaren diskutiert und diese ausdrücklich gefordert. Zwar lehnt Rom diese noch ab, aber wir wissen ja, wie schnell bei den Modernisten, die ja das Grundprinzip der kirchlichen Lehrtradition als einer getreuen Glaubensüberlieferung in so vielen anderen Bereichen bereits umgekippt haben, eine Meinungsänderung im Sinne des sog. „Verständnisses mit modernen Vorstellungen der Menschen“ herbeigeführt werden kann. Und nach der betreffenden Akzeptanz der betreffenden „Segnung“ wird es auch in absehbarer Zukunft auch zur Anerkennung einer „gleichgeschlechtlichen Ehe“ samt ihrer „Sakramentalität“ und den betreffenden „kirchlichen Trauungen“ kommen. Denn wenn man einen Grundsatz bisher schon etwa hundert Mal gebrochen hat, kann man es irgendwann auch zum 101. Mal tun!

Die betreffende konsequente Logik der Jesus und somit die Wahrheit Gottes wahrhaft liebenden und kirchlich gesinnten Hirten und Gläubigen lässt sich auch an der folgenden scharfsinnigen Argumentation des hl. Apostels Paulus gut ablesen: „Wenn aber gepredigt wird, dass Christus von den Toten auferstanden ist, wie können dann einige von euch behaupten, es gebe keine Auferstehung der Toten? Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden, dann ist

unsere Predigt hinfällig und hinfällig auch euer Glaube. Dann stehen wir als falsche Zeugen Gottes da: Wir haben gegen Gott bezeugt, Er habe Christus auferweckt, den Er doch nicht auferweckt hat, wenn die Toten überhaupt nicht auferstehen. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig; dann seid ihr noch in euren Sünden, und auch die in Christus Entschlafenen sind verloren. Wenn wir nur in diesem Leben unsere Hoffnung auf Christus setzen, dann sind wir die beklaugenswertesten unter allen Menschen.“ (1 Kor 15,12-19.)

Natürlich sollte man nicht sozusagen päpstlicher als der Papst sein und somit jede Kleinigkeit ungebührlich überbetonen und so eventuell überflüssige Unruhe und zu vermeidende Spaltungen verursachen. Wenn es aber allerspätstens um dogmatische Grundfragen der Theologie und des Glaubens geht, kann ein scheinbar leichtes Abweichen vom Prinzip sehr leicht und schnell zu einer richtigen Irrlehre führen, die große negative Folgen für das Leben und Seelenheil ihrer Befolger mit sich bringen kann.

Deswegen muss die Kirche auch weiterhin auf der Hut sein und gewissenhaft darüber wachen, dass sie aus Sorge um die Reinheit und Reinerhaltung des Glaubens konsequent jede falsche Meinung aussiebt und somit keine Irrlehre zulässt. Denn sonst würde sie ihrem ihr von Christus übertragenen Auftrag untreu werden, den Menschen nur das zu halten lehren, „was Ich euch geboten habe“ (Mt 28,20). Leider hat sich aber die offizielle Struktur der für die meistens Erdbewohner als „katholische Kirche“ erscheinende „Konzilssekte“ davon entfernt und kann somit nicht den Anspruch erheben, die wahre katholische Kirche zu sein, die Jesus Christus gestiftet hat.

■ Nun weiß aber jeder katholische Christ, der seine Gottesbeziehung ernster nimmt, dass der Glaube noch wesentlich mehr ist als nur die trockene Fixierung der Existenz Gottes und die formal korrekte theologische Festlegung des ganzen Glaubenssystems und seiner Inhalte. Beides ist richtig und erforderlich. Aber da muss noch eine ganze Schippe mehr hinzukommen, damit die Glaubenshaltung eines Menschen zu dem wird, was sie letztendlich werden soll.

Das christlich-katholische Verständnis des Glaubens findet seine Erfüllung in der Teilhabe des Menschen an der Erlösungsgnade Jesu Christi! Und diese setzt eine zutiefst *persönliche Beziehung* der menschlichen Seele mit ihrem Schöpfer und Erlöser voraus und gipfelt in einem lebendig-vertrauenswürdigem Austausch der Liebe zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen aber reuevollen Menschen in der Gnade Christi.

Eine anschauliche wie eindrucksvolle Erklärung dafür liefert Jesus selbst im Gleichnis des Evangeliums vom Sauerteig: „Das Himmelreich gleicht einem Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Maß Mehl mengte, bis das Ganze durchsäuert war“ (Mt 13,33). Wie es alle, die mit dem Backen von Brot bewandert sind, bestens wissen, muss die vergleichsweise kleine Menge des Sauerteigs die ganze viel größere Masse des Mehles durchdringen und somit durchsäuern, wie es allgemein genannt wird, damit das Mehl dann auch entsprechend gehen kann, um danach daraus Laibe zum Brotpacken zu bereiten.

In Bezug auf unsere Gottesbeziehung bedeutet dies ja, dass Christus uns Seine göttliche Gnade gibt, damit sie uns nämlich *ganzheitlich* erfüllt bzw. vollends *durchdringt* und somit unsere Gedanken, Worte und Werke im Sinne Seiner Heiligkeit und Vollkommenheit *umgestaltet*. Wir

sollen dadurch insofern geistig verwandelt werden, dass wir die Fähigkeit erlangen, möglichst in Seiner Gesinnung zu denken und zu handeln. Gewissermaßen soll Er so in uns Gestalt annehmen, dass wir in unserem gesamten Denken und Handeln immer mehr Seine Realität der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe *verinnerlichen* und diese dann auch nach außen ausstrahlen!

So bildet ja gerade der Hinweis darauf, dass wir mit Jesus vom geistigen Tod auferstehen und eine neue Schöpfung in Ihm werden sollen, gerade den zentralen Gedanken in der Liturgie (hl. Messe und Brevier-Gebet) von Ostern und der österlichen Zeit. Wir sollen ein neues Leben in der Erfülltheit mit der Gnade Christi beginnen.

Der Glaube soll also unbedingt über die beiden ebenfalls notwendigen Stufen der Anerkennung der Existenz Gottes und des Bekenntnisses der betreffenden von Jesus gelehrt und von der Kirche zu verkündenden Glaubensinhalte hinausgehen und zu einer durch die Gnade Christi ermöglichten lebendigen Beziehung zwischen dem allmächtigen ewigen Gott auf der einen und der nach dem Sündenfall gebrechlichen und hilfsbedürftigen, aber sich ehrlich nach Gott sehnenenden menschlichen Seele auf der anderen Seite werden. Wir sollen Sein Wort hören, es in uns gläubig aufnehmen, uns dann auch und v.a. durch den Empfang der lebenspendenden Sakramente innerlich im Geist Christi umgestalten lassen. So lebt dann Christus in uns und wir wachsen in Ihm immer mehr in das neue und ewige Leben hinein!

Dann werden wir imstande sein, uns immer mehr von der allzu irdischen Gesinnung zu verabschieden und Schritt für Schritt die höhere Gerechtigkeit Gottes in unser Denken, Sprechen und Tun einzubauen. Und je mehr, ehrlicher und in-

tensiver wir unsere gesamte Mentalität von Ihm ableiten, desto glaubwürdiger wird auch vor den Augen anderer Menschen unser Einsatz für das Reich Gottes gestaltet werden können.

Man trifft ja manchmal Menschen, für die die Glaubenshaltung überwiegend darin zu bestehen scheint, möglichst genau auch jede noch so kleinliche theologische Meinung oder Ansicht eines bestimmten kirchlichen Autors oder sogar Kirchenlehrers einzuhalten, wobei sie dabei weder genügend Rücksicht auf die Vielfalt der möglichen Ansichten in Bezug auf bestimmte Fragen (in etwa der Herangehensweise oder der Spiritualität) nehmen noch die gesunden Regeln des menschlichen Umganges miteinander hinreichend einhalten. Fehlgeleitet im Verstehen der richtigen Glaubenshaltung neigen sie auch zu betreffenden theologischen Übertreibungen und erliegen dem Wahn, nur ihre Meinung sei die richtige bzw. einzig richtige. Jede Abweichung davon sei praktisch automatisch Häresie.

Eine solche einseitige und übertrieben rigorose Einstellung würde in etwa einem Schwamm ähneln, der ausgetrocknet neben einem Wasserhahn liegt. Wie ein Schwamm nur dann seine ihm zugewiesene Funktion ausüben kann, wenn er in sich das Wasser aufnimmt und erst in diesem Zustand das Geschirr reinigen kann, so ist auch eine menschliche Seele noch lange nicht mit der lebenspendenden Gnade Christi erfüllt, wenn für den betreffenden Menschen der Glaube nur in der Gestalt eines trocken-theoretischen theologischen Systems bestehen und darüber hinaus kaum etwas mehr hinzukommen sollte.

Nein, ein rechtgläubiger katholischer Christ kann nur dann zum lebendigen und lebensschaffenden Glauben finden, wenn er (wie ein Schwamm das Wasser) die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoff-

nung und Liebe innerlich in sich aufnimmt bzw. *sie aufrichtig verinnerlicht* und so in eine sehr wohl persönliche Beziehung mit Jesu Christus, dem göttlichen Erlöser, tritt. Wohl nur so wird man dann auch befähigt werden, die Liebe Gottes in Jesus Christus mit der ehrlichen Hingabe des eigenen Herzens zu beantworten und mit Ihm eine lebendige Glaubenshaltung zu pflegen, die einem dann auch über viele Widerwärtigkeiten hinweg helfen bzw. einen auf dem rechten Weg tragen wird!

■ Bekanntlich war ja Thomas nicht anwesend, als Jesus am Auferstehungstag Seinen Aposteln erschienen ist und ihnen Seine „Hände und die Seite“ gezeigt hatte. Er sandte sie zur Missionsarbeit aus und hauchte sie mit dem Heiligen Geist an, ihnen so die Sündenvergebungsvollmacht mitteilend.

Als Thomas danach von alledem gehört hatte, weigerte er sich zu glauben und erklärte, er würde erst dann glauben, wenn er an den Händen und Füßen Jesu das Mal der Nägel sehen und seine eigene Hand in die Wunde der Seite Jesu legen könnte.

Bekanntlich erschien Jesus acht Tage später „bei verschlossenen Türen“ wieder den Aposteln und wies Thomas an, die betreffenden Wundmale zu begutachten, um so zum Glauben an die Auferstehung Jesu zu kommen. „Thomas antwortete Ihm: ‚Mein Herr und mein Gott!‘“ Danach fielen die bekannten Worte Jesu, über die auch heute nicht selten diskutiert wird: „Weil du mich siehst, Thomas, glaubst du. Selig, die nicht sehen und doch glauben!“ (vgl. Joh 20, 19-29.)

Somit bringt Jesus hier den eigentlichen Grund des Glaubens zur Sprache – die Erkenntnis der Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit Gottes! Wer also in seiner Glaubenshaltung schlussendlich auch zur persönlichen Beziehung mit dem leidenden und auferstandenen Heiland kommt,

der erkennt auch eher die *Liebe Gottes in Jesus Christus* und erfährt darin den tiefsten Frieden der Seele. Der erkennt dann, dass gerade diese nicht nur gepredigte, sondern gerade vorgelebte *selbstlose Liebe Christi*, der sich selbst zum Lösepreis für unsere Sünden angeboten hat, *den höchsten sittlichen Wert* darstellt und so für uns, Menschen, die *Heiligkeit Gottes* sichtbar macht und *offenbart!*

Ja, die von Jesus gewirkten Zeichen und Wunder sind ein großer Meilenstein auf dem Weg zur Erkenntnis Seiner göttlichen Natur und übernatürlichen Sendung. Dennoch wird aus vielen Äußerungen Jesu klar, dass Er von uns mehr erwartet als nur einen Wunderglauben, also eine Glaubenshaltung, die ihre Begründung lediglich im Wunderwirken Jesu findet.

Er will nämlich mehr – die innere Erkenntnis Seiner Gottheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit! Er erwartet von uns die Erkenntnis der Tatsache, dass sich *Seine Liebe und Gerechtigkeit selbst legitimieren* und somit für uns zum höchsten Grund des Glaubens werden! „Glaubst du nicht, dass Ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die Ich zu euch rede, sage Ich nicht aus mir selbst; der Vater, der in mir bleibt, vollbringt diese Werke. Glaubt mir, dass Ich im Vater bin und der Vater in mir ist. Sonst glaubt doch wenigstens um der Werke willen.“ (Joh 14,10f.) Wohl gerade dies hatte Jesus im Sinn, als Er zu Thomas sprach, seinen bis dahin reinen

Wunderglauben bemängelnd: „Weil du mich siehst, Thomas, glaubst du. Selig, die nicht sehen und doch glauben!“

Heutzutage gibt es viele Angriffe auf den christlich-katholischen Glauben und die wahre katholische Kirche. Dies alles geschieht auf verschiedenen Ebenen. Dadurch werden wir dann natürlich noch mehr veranlasst, uns mit unserem Christus-Glauben zu beschäftigen und unsere lebendige Gottesbeziehung zu intensivieren. Tun wir uns diese Mühen ganz bewusst auch an, denn davon werden wir nur noch weiter profitieren können!

Gewissermaßen zusammenfassend bringt der hl. Apostel Johannes sowohl diesen Kampf um den Glauben als auch unsere Bemühungen um eine lebendige Christusbeziehung mit den folgenden Worten auf den Punkt: „Jeder, der glaubt, dass Jesus der Messias ist, der ist aus Gott geboren. Und jeder, der den Vater liebt, der liebt auch dessen Kind. Daran erkennen wir, dass wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben und Seine Gebote halten. Denn darin besteht die Liebe zu Gott, dass wir Seine Gebote halten. ... Denn alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, **und der Sieg, der die Welt überwindet, ist unser Glaube.**“ (1 Joh 5,1-4.)

*P. Eugen Rissling*

## Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit einführen - oder: die Frage nach Gott

Was oder wer ist Gott? Gibt es eine Antwort auf die Frage nach einer letzten und höchsten, einer absoluten Wahrheit? - Unser Leben, seine Erfüllung und sein Ziel, hängen von dieser Frage ab. Denn wie wir uns Gott vorstellen, so wird auch

das Ziel unseres Lebens und damit die Richtung unseres Strebens aussehen!

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder gibt es nur endliche geistige Wesen wie wir, die um die Welt und die Wirklichkeit wissen, oder es gibt auch Gott.

Im ersteren Fall würde, wenn wir als Urteilende (und auf die Wirklichkeit Reagierende) nicht wären oder einmal (aus)gestorben sein würden, niemand (mehr) um das All und die ganze Wirklichkeit wissen. Denn sie selbst weiß ja nichts. Nur wir können etwas wissen und erkennen. Und wir erkennen und wissen allerdings, dass wir nicht aus uns selbst als Geist existieren und auch das All der Wirklichkeit nicht durch uns selbst erschaffen ist.

Wir selbst sind somit auf etwas Absolutes bezogen, das nicht wir selbst sind, aber aus dem alles ist, aus dem auch wir unser Leben haben und aus dem heraus auch alles, was ist, erkennbares Sein hat.

Wir selbst erleben uns so als Bewusstsein, als erkennende Wesen, die auf absolute – also nicht nur aus uns selbst hervorgebrachte (nur „relative“) - Wahrheit bezogen sind! Diese Beziehung zur Wahrheit fordert uns heraus. Wir erleben die Wirklichkeit und unser Leben immer als von einer absoluten Wahrheit Aufgegriffene! Durch unsere Erkenntnis- und Handlungsmöglichkeit ergibt sich für uns damit auch ein Aufruf, gut und den Forderungen der praktischen Wahrheit entsprechend zu handeln! Das heißt aber, dass wir das Wissen von wahrer Güte grundsätzlich in uns tragen, dass das Gute aus sich heraus uns als klar und hell erscheint, dass es uns einleuchtet!

Die Erkenntnis der Forderung eines absolut Guten verweist uns auf das, was in der menschlichen Sprache Gott genannt wird und im Deutschen auch sprachlich die Nähe zu „gut“ recht deutlich macht.

Jedes endliche und damit nur relative Bewusstsein erlebt sich insofern als Spiegel eines absoluten und unendlich vollkommenen Willens, vor dem es sich zur Verantwortung für die eigene Lebensführung gerufen sieht.

Allerdings wird diese eigentlich einfache und klare Erkenntnis im Alltag oft leicht wieder getrübt, da unser Denken sich immer bewegt und so nicht einmal das unmittelbar Erkennbare immer klar vor Augen behält.

Und so wurde auch das eigentlich leicht an Gott Begreifbare in der Menschheitsgeschichte gerne und oft wieder verfälscht, so dass Menschen immer wieder nicht dem Guten an sich, sondern nur bestimmten Zerrformen, die unter dem Schein des Guten oder Mächtigen auftreten, folgten und folgen.

Obwohl der Mensch die Absolutheit und das Licht-Sein des Guten grundsätzlich erkennen kann, bleibt sein beschränkter und durch die Sünde verdorbener Blick oft nicht auf dieser grundsätzlich möglichen Erkenntnis haften, sondern schweift ab und erkennt nicht mehr die wahre und absolute Vollkommenheit, sondern nur noch relative Werte, die ohne den Bezug auf absolute Wahrheit und Güte eigentlich aus sich nicht wirklich wert-voll sein können, sondern ihren Wert nur aus einer Teilhabe an dem absoluten Wert schöpfen.

So kommt es, dass Menschen auch das Wort „Gott“ oft missbräuchlich verwenden, nicht mehr für das absolut Gute und Vollkommene an sich, das sich unserem Geist als Geist und als heiliger Wille offenbart, sondern für nur abgeleitete „Größen“, die man umgangssprachlich auch als „Götzen“ bezeichnet.

„Götter“ im heidnischen Sinn gehören in diese Kategorie. Sie beanspruchen Verehrung, können aber aus sich nicht den Glanz wahrer Heiligkeit, Absolutheit oder Wertfülle erweisen. Heiden verehren zwar übermenschliche Mächte, aber sie wenden ihren Blick vom absoluten Gott ab und verwenden den Begriff „Gott“ oder den Namen Gottes auch für endliche Wesen wie Herrscher oder Gestirne, viel-

leicht auch für phantastische, aber nicht wirklich vollkommene Gestalten oder für geschaffene „Kunstwerke“, auf die sie irgendwelche Vorstellungen einer „überweltlichen“ Macht oder Vollkommenheit projizieren, ohne dass diese wirklich in diesen endlichen Dingen zu finden ist!

Doch auch der moderne, scheinbar nicht-religiöse Mensch, hat seine Götzen: Dinge oder Vorlieben, die, wenn sie nicht mehr in ihrer Ordnung auf Gott hin geliebt und verehrt werden, eine verderbliche und ins Nichts ziehende Bindung darstellen, die am Ende nicht zum Leben und nicht zu wahrer Liebe hinführt, sondern sie gefährdet oder gar erstickt.

Hier muss sich der Mensch entscheiden: Will er bei solchen „Göttern“ bleiben, obwohl er doch weiß, dass sie aus sich keine Wirklichkeit und keine aus sich selbst gerechtfertigte Güte oder Vollkommenheit darstellen, sondern diese nur aus menschlichen Zuschreibungen oder Behauptungen beziehen?

Wenn „Gott“ mehr sein soll, als nur eine beliebige und damit bloß relative Größe oder Erhabenheit, dann braucht es die Suche nach dem Absoluten, das über alle menschlich-relativen Vorstellungen hinausweist, auf das sich jedes endlich geistige Wesen aber immer bezieht, das also jedem endlichen Bewusstsein und Denken grundsätzlich schon innewohnt. Die Erkenntnis von Unvollkommenheit und Begrenztheit und damit die Überschreitung unseres beschränkten Horizonts ist nur dem möglich, der grundsätzlich um die Vollkommenheit einer absoluten Wahrheit, die nicht aus ihm selbst als begrenztem Wesen kommen kann, weiß und sie im Herzen hochhält.

In der grundsätzlichen Möglichkeit der Erkenntnis des absolut Guten zeigt sich die Fähigkeit des geschaffenen Geistes, als Geschöpf das ungeschaffene Licht Gottes anfänglich und umrisshaft schon

mit dem bloß natürlich gegebenen Licht der Vernunft zu erkennen.

Dem entsprechend lehrt auch das erste Vatikanische Konzil (1870) im Kapitel 2 der dogmatischen Konstitution „*Dei Filius*“ die Möglichkeit einer *natürlichen Gotteserkenntnis* (hier zitiert nach: [https://www.kathpedia.com/index.php/Dei\\_filius](https://www.kathpedia.com/index.php/Dei_filius) mit der dort verwendeten Absatz-Nummerierung, lateinischer Text vgl. Denzinger-Bannwart, *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg/Br. 1911, 1785 ff.):

**11** „*Dieselbe heilige Mutter Kirche hält fest an der Lehre: der Mensch kann Gott, den Ursprung und das Endziel aller Dinge, durch das natürliche Licht seiner Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkennen. ‚Denn das Unsichtbare an Ihm erschaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken‘ (Röm 1,20). Indes hat es der Weisheit und Güte Gottes gefallen, sich selber und die ewigen Ratschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht auch auf einem andern, dem übernatürlichen Weg zu offenbaren, nach dem Wort des Apostels: ‚Wiederholt und auf mannigfache Art hat Gott einst in den Propheten zu den Vätern gesprochen; zuletzt hat er in diesen Tagen in seinem Sohn zu uns geredet‘ (Hebr 1,1.2)“.*

Die Kirche unterscheidet hier zwischen der natürlichen Offenbarung Gottes, die es jedem Menschen schon mit dem natürlichen Licht der Vernunft erlaubt, Gottes Sein allgemein zu erkennen. Das Lehramt betont aber auch, dass es einer übernatürlichen, gnadenhaften Offenbarung Gottes bedarf, um Ihn selbst in Seiner vollkommenen Liebe wirklich erkennen und Seinen heiligen Willen auch vollkommen erfüllen zu können. Weil diese übernatürliche Offenbarung des Herzens Gottes unsere Natur und ihre Fähigkeiten übersteigt, braucht es hier auch die Bereitschaft zum Glaubensgehorsam.

Die natürliche Fähigkeit des Menschen zur Gotteserkenntnis lehrt schon der heilige Paulus, indem er betont, dass auch den Heiden das „was von Gott erkennbar ist“, ... „offenbar“ ist. „Gott hat es ihnen geoffenbart. Lässt sich doch Sein unsichtbares Wesen seit Erschaffung der Welt durch Seine Werke mit dem Auge des Geistes wahrnehmen: Seine ewige Macht wie Seine Göttlichkeit. Darum sind sie nicht zu entschuldigen. Obwohl sie nämlich Gott kannten, haben sie Ihn doch nicht als Gott verehrt noch Ihm gedankt. Vielmehr wurden sie töricht in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Während sie sich für Weisheit ausgaben, wurden sie zu Toren. Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Abbildern von vergänglichen Menschen, von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren“ (Röm 1,19–23).

Paulus betont hier die Möglichkeit, aus dem, was Geschaffen ist, die ewige Macht und Göttlichkeit des Schöpfers zu erkennen.

Er verweist aber noch auf eine andere, tiefere, klare und unmittelbare Erkenntnismöglichkeit Gottes, die wir als Menschen auch schon natürlich vollziehen können, indem wir das Gute in seinem Lichtsein und in seinen Forderungen annehmen, das sich uns in seiner Güte als absolut selbst-rechtfertigend zeigt und offenbart. Paulus betont die grundsätzliche Möglichkeit, dass auch „Heiden, die das Gesetz nicht haben“ (also die Offenbarung Gottes an Israel), „aus natürlichem Antrieb die Forderungen des Gesetzes erfüllen ... Sie zeigen damit, dass der Kern des Gesetzes in ihr Herz geschrieben ist. Ihr Gewissen bezeugt es ihnen und die Gedanken, die einander anklagen oder verteidigen“ (Röm 2,14f.).

Der Apostel hebt also vor allem die grundsätzliche und schon natürliche Fä-

higkeit des Menschen hervor, das, was absolut gut und heilig ist, *unmittelbar* zu sehen und somit auch zu erkennen und zu wissen (was im Deutschen als „Gewissen“, im Lateinischen als „conscientia“, also als „Mit-Wissen“ bezeichnet wird). Hier, im praktischen Bereich, geschieht die Offenbarung Gottes wirklich unmittelbar, so dass Paulus auch die grundsätzliche Verantwortlichkeit jedes Menschen gegenüber dem heiligen Willen Gottes hervorhebt.

Allerdings kann die bloß natürliche Kraft der Vernunft grundsätzlich zwar Gott und das, was gut ist, erkennen. Das heißt aber noch nicht, dass sie das Gute konkret auch immer schon vollkommen umsetzen kann. Einerseits braucht es Erfahrung im Umgang mit den unvollkommenen Gegebenheiten, in welchen die Schöpfung sich nach dem Sündenfall befindet. Vor allem aber fehlt die Kraft des vollkommenen Willens und der Erkenntnis. Der Mensch vermag das Gute noch nicht im umfassenden und konsequenten Sinn zu tun, also noch keine Einigung mit dieser Wahrheit im vollkommenen Sinn zu vollziehen, so lange er noch von der Kraft und den Interessen der Sünde in einem Gott fernen Zustand bestimmt ist. Es fehlt ihm die übernatürliche Heiligkeit, die allein mit Gott und damit mit allem Guten in übernatürlicher Kraft und Vollkommenheit verbindet.

Der erbsündlich belastete Mensch erfährt, dass all sein natürliches Erkennen und Tun noch unvollkommen und bruchstückhaft ist (vgl. 1Kor 13,12) und dass er damit letztlich auf eine höhere, übernatürliche Hilfe Gottes, nämlich auf Seine Gnade und Seine übernatürliche Offenbarung, angewiesen ist. Rein natürlich hat der Mensch einen Begriff vom „Absoluten“, doch dieser Begriff reicht nicht aus. Gott ist ja kein toter Begriff und kann deshalb in Seinem Wesen, das letztlich

die Liebe ist, nicht allein aus menschlichem Begreifen abgeleitet oder durch menschliches Vorstellen beschränkt werden, da Er alles menschliche Begreifen (obwohl auch dieses Begreifen eine Erkenntnis von Wahrheit ist!) bei weitem übersteigt! Gott ist vor jedem menschlichen Denken in sich schon absolutes Leben und der Grund aller Wirklichkeit, und erst in Seinem Licht ist uns die Erkenntnis alles Guten und aller Wahrheit möglich!

Schon den Gang der Natur können wir nicht aus unseren eigenen Begriffen einfach ableiten oder vorherbestimmen, erst recht nicht das wahre Innere Gottes oder des Schöpfers selbst. Im Bereich des Natürlichen sind wir auf Erfahrungen angewiesen, um sie allmählich immer besser zu erkennen und zu verstehen. Dies ist das Feld der Naturwissenschaften, der Physik, der Chemie, der Biologie, der Medizin usw., deren Gesetze wir nicht selbst festlegen (können), sondern die wir nur mit den Möglichkeiten unserer natürlichen Erkenntnis beobachten und beschreiben können.

Und so können wir erst recht bei unserem Denken über Gott nicht einfach menschlich begriffliche Setzungen vornehmen und dann behaupten, das, was wir gesetzt und begriffen haben, sei schon Gott selbst. Wir haben zwar als Vernunftwesen schon ein Bild Gottes in unserem Inneren, da wir als endliche Vernunft immer auf die absolute Wahrheit als solche verwiesen werden. Aber wir bleiben immer angewiesen auf die natürliche und erst recht auf die übernatürliche Offenbarung Gottes selbst.

Denn Gott ist der Lebendige, ja das Leben selbst. Er, der auch uns als lebendige Wesen erschaffen hat, muss sich in Seinem Leben immer auch selbst offenbaren. Er ist immer mehr als nur ein toter Begriff.

Dies hat einst auch Blaise Pascal (1623 - 1662), in einem lichten Moment erfahren, als ihm klar wurde, dass philosophisches Bemühen allein noch nicht ausreicht, um Gott in Seiner ganzen Wahrheit, Wirklichkeit und Schönheit erfahren und begreifen zu können. Bekannt ist, dass man nach seinem Tod im Saum seines Mantels einen Zettel eingenäht fand, auf dem er mit wenigen Worten festgehalten hatte, was ihm in einem bewegenden Augenblick tiefer Erkenntnis klar wurde und woran er sich sein ganzes Leben erinnert wissen wollte. Pascal hielt in dieser Notiz ein Erleuchtungserlebnis fest, das ihm zuteil wurde im „Jahr der Gnade 1654“. „Feuer“ steht in einer Zeile, und in den nächsten: „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs‘, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede.“

Menschliches Denken bleibt unvollkommen, es zeigt sich die Notwendigkeit wahrer Offenbarung, letztlich vor allem auch unsere Angewiesenheit auf die Kirche, welche uns die Offenbarung Gottes übermittelt. Denn unsere eigene subjektive natürliche Erkenntniskraft ist zu gering, wir sind angewiesen auf das objektive Erscheinen Gottes in der Geschichte, in dem Er sich der Menschheit als Ganzer mitteilen und sie so auch aus der Sünde wieder in die Liebesgemeinschaft mit sich heimholen will.

Wir können Gott zwar durch Nachdenken bis zu einem gewissen Grad auf natürlichem Weg erkennen. Um Gott aber wirklich begegnen zu können, brauchen wir auch Seine übernatürliche Offenbarung, das heißt: die übernatürliche Erleuchtung durch Seinen eigenen Heiligen Geist, der sich in Seinem Sohn geoffenbart hat und der uns in alle Wahrheit einführt! Dies ist die große Botschaft des Evangeliums, dass Gott nicht mehr vor den Augen der sündigen Menschheit ver-



borgen bleiben will, sondern sichtbar unter uns erscheint und uns so Sein Herz, Seine Wahrheit und Seine Liebe in der Gestalt Seines Sohnes offenbaren, uns von all unseren Sünden erlösen und uns wieder zu einem Leben in Seiner Liebe als Kinder Gottes führen will!

Zur vollen Erkenntnis dieser übernatürlichen Wirklichkeit brauchen wir das übernatürliche Licht Seines Heiligen Geistes. Unser eigener natürlicher Geist, der nach dem Sündenfall ja sehr geschwächt ist, reicht für ein Leben in der übernatürlichen Liebe Gottes nicht aus. Deshalb trug auch Jesus Seinen Jüngern auf, das Kommen des Heiligen Geistes abzuwarten, bevor sie mit der Verkündigung des Evangeliums nach Seiner Himmelfahrt beginnen sollten (vgl. Lk 24,49; Joh 14,16; 16,7ff.; Apg 1,4f.). "Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommt, wird Er euch in alle Wahrheit einführen" (Joh 16,13).

Ohne Beziehung zur Wahrheit und zu einem aus sich als vollkommen „gut“ selbst rechtfertigenden Wert bleibt unser Leben letztlich wertlos. Das kann jeder Mensch grundsätzlich erkennen, aber er kennt damit Gott noch nicht in Seiner liebenden Wirklichkeit. Dazu braucht die Menschheit die wahre und übernatürliche Selbst-Offenbarung Gottes in der Geschichte, die unmittelbar klar macht, wer Gott wirklich ist, indem Er uns Sein Innerstes, letztlich Seine absolute Liebe und Zugewandtheit, bildlich gesprochen: Sein Antlitz und Sein Herz unmittelbar erkennen lässt.

Darum lehrt die Kirche in der Konstitution „Dei Filius“ des Vatikanischen Konzils von 1870 weiter auch die Notwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung Gottes und damit auch eines durch die übernatürliche Gnade erleuchteten Glaubens:

Zwar kann *„der Mensch ... Gott, den Ursprung und das Endziel aller Dinge,*

*durch das natürliche Licht seiner Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkennen. ... Indes hat es der Weisheit und Güte Gottes gefallen, sich selber und die ewigen Ratschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht auch auf einem andern, dem übernatürlichen Weg zu offenbaren, nach dem Wort des Apostels: ‚Wiederholt und auf mannigfache Art hat Gott einst in den Propheten zu den Vätern gesprochen; zuletzt hat er in diesen Tagen in seinem Sohn zu uns geredet‘ (Hebr 1,1.2)“* (Dei Filius, Constitutio dogmatica de fide catholica, cap. 2).

In keiner anderen „Religion“ wird Gott als die absolute Liebe, die in sich selbst gerechtfertigt ist und deshalb auch als verständlicher Aufruf zur Heiligkeit und Vollkommenheit dem Menschen erscheint, so klar verehrt wie in der katholischen Kirche. Es finden sich außerhalb der katholischen Kirche bestenfalls nur Zerrformen dieser an sich eigentlich schon natürlich erkennbaren Wahrheit Gottes.

Entweder wird Gott außerhalb der Offenbarung des Alten und des Neuen Testaments nicht wirklich absolut gedacht, sondern von anderen, also noch höheren Wirklichkeiten abhängig vorgestellt. Dann ist es aber nicht Gott!

Oder Seine Absolutheit wird so verstanden, dass sie mit der Vernunft des Menschen gar nichts mehr zu tun hat, der Mensch also Gott gar nie wirklich erkennen kann. Dann ist aber auch auf Seiten des Geschöpfes wahre Heiligkeit und Gleichförmigkeit mit Gottes Willen in der Liebe nicht möglich. Eine wahre und damit eine auch der menschlichen Vernunft gemäße Beziehung des Geschöpfes zu seinem Schöpfer wird ja geleugnet. Dann wäre aber die Schöpfung von Gott und von der Wahrheit, die Er ja selbst ist, prinzipiell getrennt und völlig geschieden.

Durch die Gabe der Vernunft und die damit verbundene grundsätzliche Erkenntnisfähigkeit von Wahrheit ist der Mensch als Geschöpf aber immer mit Seinem Schöpfer, der Wahrheit selbst, verbunden. Der wahre Gott und Schöpfer bleibt Seinen Geschöpfen zugewandt. Wahrheit und erst recht Gott bleiben in sich „licht und klar“ und sind deshalb allen Vernunftwesen prinzipiell erkennbar, auch wenn unsere endliche Vernunft bis in alle Unendlichkeit nicht an ein Ende kommen wird, die Vollkommenheit Gottes in sich wirklich zu begreifen!

Im christlichen Glauben findet der Mensch nicht nur die Erkenntnis, sondern auch die wahre Liebesbeziehung zu Gott, indem die christliche Offenbarung beide Seiten, die Absolutheit, aber auch die Lichtheit und Güte der Selbstmitteilung Gottes offenbart und festhält.

Gott neigt sich uns zu als Seinen Geschöpfen und Ebenbildern, ja Er wird sogar für uns Mensch, damit auch wir an Seiner göttlichen Natur und Heiligkeit Anteil erhalten können! Letztlich geht es im Christentum um die Liebe, die Gott selbst ist und zu der Er auch uns ruft und beruft, indem Er sich uns selbst in Gnaden schenkt.

Es geht um die Liebe Gottes zum Menschen, zu der Gott uns auch mit übernatürlichen Vollkommenheiten ausstattet, indem Er uns durch Seine Gnade Anteil an Seinem eigenen Leben gewährt. So sind wir als Geschöpfe zwar von Ihm verschieden, aber am Ende sollen wir zur Einheit in der Liebe mit Ihm finden und so an Seinem Leben teilhaben.

Das Konzil fährt deshalb in der erwähnten Dogmatischen Konstitution „Dei Filius“ über den katholischen Glauben im 2. Kapitel folgendermaßen fort:

**(Die göttliche Offenbarung ist unbedingt notwendig):**

**12** „Dieser göttlichen Offenbarung ist

*es auch zu danken, dass im gegenwärtigen Zustand des Menschengeschlechtes auch das, was von göttlichen Dingen der menschlichen Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, von allen mit Leichtigkeit, mit unerschütterlicher Gewissheit und vollständig irrtumsfrei erkannt werden kann. Jedoch ist nicht das der Grund, weshalb die Offenbarung als unbedingt notwendig bezeichnet werden muss; der Grund liegt vielmehr darin, weil Gott in seiner unendlichen Güte den Menschen zu einem übernatürlichen Ziel bestimmt hat, zur Teilnahme an göttlichen Gütern, die alle Einsicht des menschlichen Geistes völlig übersteigen; denn ‚kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor 2, 9).“*

**(Enthalten in Schrift und Tradition):**

**13** „Diese übernatürliche Offenbarung nun ist nach dem Glauben der allgemeinen Kirche, wie ihn das Trienter Konzil dargelegt hat, in den Büchern der Schrift und in ungeschriebenen Überlieferungen enthalten. Die letzteren haben die Apostel aus Christi eigenem Mund vernommen oder sie wurden den Aposteln vom Heiligen Geist eingegeben und dann von ihnen gleichsam von Hand zu Hand weitergegeben; und so sind sie bis auf uns gekommen (Trienter Konzil IV, Decr. de Can. Script.).“

**(Autorität der Schrift):**

**14** „Die Bücher der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments aber müssen vollständig, mit all ihren Teilen als heilige und kanonische angenommen werden, so wie sie im Dekret des eben genannten Konzils aufgezählt werden und in der alten lateinischen Ausgabe, der Vulgata, vorliegen. Wenn die Kirche sie als heilige und kanonische Bücher wertet, so geschieht das nicht deshalb, als ob diese, durch rein menschliches

*Bemühen zustande gekommen, durch ihre Autorität nachträglich gutgeheißen worden wären; noch auch lediglich darum, weil sie die Offenbarung irtumslos enthalten; sondern aus dem Grund, weil sie auf Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben sind und daher Gott zum Urheber haben, und als solche der Kirche übergeben worden sind.“*

**(Ihre Erklärung):**

**15** *„Da jedoch jene heilsame Verordnung des Trienter Konzils über die Erklärung der Heiligen Schrift, die zügellose Geister in die rechten Schranken weisen sollte, von gewissen Leuten missdeutet wird, so erneuern Wir dieses Dekret und erklären seinen Sinn folgendermaßen: ‚In Samen des Glaubens und der Sitten, die zum christlichen Lehrgebäude gehören, ist als wahrer Sinn der Heiligen Schrift der anzusehen, den die Kirche, unsere heilige Mutter, festgehalten hat und festhält. Ihr Amt ist es ja, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Bücher das entscheidende Urteil zu sprechen. Deshalb ist es niemand erlaubt, die Heilige Schrift gegen diesen Sinn oder auch gegen die übereinstimmende Erklärung der Väter auszulegen.“*

Der Alte und der Neue Bund sind also, ohne dass man sie gegeneinander auspielen kann oder soll, ein Testament der Selbst-Offenbarung Gottes. Sie sind nicht nur philosophische Darlegungen einer menschlichen Lehre, sondern Gott zeigt sich hier konkret wirkend und sprechend in der Geschichte als derjenige, der trotz Sünde und Abfall der Menschheit wieder Heil wirken und die Menschen zum Heil zurückführen will.

Die Heilige Schrift ist nach christlichem Verständnis Gottes Wort in Menschenwort. Und da das Alte Testament erkennbar deutlich noch vor der vollkommenen Offenbarung Gottes in Seinem Sohn Jesus Christus verfasst ist, also in einer

Zeit, die noch die Situation der Strafe für die Sünden widerspiegelt, so ist es auch noch durch viele Gewalttaten und durch eine nicht zu übersehende Sündennot geprägt, aus der Gott die Menschheit aber wieder herausführen wollte und will, angefangen mit einigen wenigen auserwählten Altvätern und dann später mit einem Volk (Israel), aber immer auch mit der Erwartung der Offenbarung des Heils für alle Menschen und mit Verheißungen für die Menschheit als Ganze am Ende der Zeiten, das mit dem Kommen des Messias beginnen, aber auch die Erfüllung und Vollendung finden sollte.

Es geht zwar vordergründig noch viel um die Strafen für die Sünde und um das Unheil, das die Menschen wegen ihrer Abkehr von Gott und von den Forderungen des Guten trifft. Das große Thema des Alten wie des Neuen Testaments ist aber die Vorbereitung auf die Rettung und Erlösung aus den Mächten der Finsternis und der Sünde. Immer wieder wird schon im Alten Testament betont, dass das letzte Ziel der Weltgeschichte in der Hinführung aller Völker zum wahren Gott und damit zum Heil besteht (vgl. Is 66,19ff.). Es ist die Bestätigung dessen, was ja schon Abraham verheißen worden war, dass in ihm „alle Geschlechter der Erde gesegnet sein“ (Gen 12,3; vgl. 18,18) sollen, was sich dann im Neuen Testament erfüllte, als Jesus Seine Jünger aussandte mit den Worten: „So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern, indem ihr sie tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und sie alles halten lehrt, was ich euch geboten habe“ (Mt 28,19f.).

Schon im Alten Testament offenbart sich Gott als derjenige, dem es um die Rettung aus der Sünde geht, um die Heiligung und damit auch um das Heil der Menschen. „Seid heilig, weil auch ich heilig bin!“ (Lev 11,44; vgl. 1Petr 1,16). Gott

ist der Retter Seiner Auserwählten, aber all das soll am Ende zur Wiederherstellung der Heiligkeit in Seiner ganzen Schöpfung führen. Dass Israel heidnische Völker meiden und niederringen soll, hängt mit der Gefahr zusammen, die von Menschen ausgeht, welche Gott und die gottgewollte Heiligkeit und Güte, mit der Gott am Anfang alles erschaffen hatte, ablehnen.

Das alttestamentliche Buch der Weisheit beschreibt im 10. Kapitel, wie Gott auch an Adam und Kain trotz ihrer folgenschweren Verfehlungen nicht völlig verlässt, sondern weiter an ihrem Heil Interesse zeigt, und beschreibt dann im 11. und 12. Kapitel Gottes heiligen Willen und Sein rettendes Tun am Menschen trotz aller Sünden und Sündenstrafen so:

„Du aber erbarmst Dich aller, weil Du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie Buße tun. Denn Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was Du geschaffen; denn hättest Du etwas gehasst, dann hättest Du es nicht erschaffen ... Ja, alles schonst du, weil es Dein eigen ist, Du Leben liebender Herrscher!

Denn Dein unvergänglicher Geist ist in allem. Daher strafst Du die Fehlenden erst ein wenig und verwarnst sie, indem du sie an ihre Sünden erinnerst, damit sie von ihrer Bosheit lassen und an Dich glauben, Herr.

Denn Du hasstest zwar die einstigen Bewohner Deines heiligen Landes, weil sie Schändliches trieben, Zauberwerke und unheilige Feiern. Die erbarmungslosen Kindermörder und die Mahlgemeinschaft von Menschenfleischfressern, die eingeweihten Teilnehmer inmitten des blutigen Opfermahls und die Eltern, die eigenhändig hilflose Wesen ermordeten, wolltest Du durch die Hand unserer Väter vertilgen, damit das von Dir unter allen am meisten geschätzte Land einer würdi-

gen Ansiedlung von Gotteskindern teilhaftig würde. Aber auch mit jenen, weil sie Menschen waren, bist Du schonend verfahren und sandtest als Vorläufer Deines Heeres Wespen, damit diese sie allmählich ausrotteten, obgleich Du mächtig gewesen wärest, in einer Schlacht die Gottlosen den Gerechten zu unterwerfen oder sie durch furchtbare Tiere oder durch ein gestrenges Wort auf einmal zu vernichten.

Allmählich strafend gabst Du Raum für die Buße, obwohl Du wusstest, dass ihre Abstammung schlecht und ihre Bosheit angeboren war und ihre Gesinnung ewig sich nicht wandeln würde.

Denn ein von Anfang an verfluchter Stamm waren sie ...

Den, der keine Strafe verdient hat, zu verurteilen, hältst Du für unwürdig Deiner Macht. Denn Deine Stärke ist die Quelle der Gerechtigkeit, und Deine Herrschaft über alles lässt Dich alles schonen ... Du aber, dem Stärke zu Gebote steht, richtest in Milde, und mit viel Schonung regierst Du uns; denn es steht bei Dir, wann immer Du willst, Dich mächtig zu zeigen“ (Weish 11,23 – 12, 18). In den folgenden Kapiteln des Buches der Weisheit wird dann noch gezeigt und beklagt, dass die Menschen von der Schönheit der Schöpfung auf den Schöpfer hätten schließen können und sollen, statt dessen aber Geschöpfe vergötzt und angebetet haben und so vielfältige Akte der Torheit und der Gottlosigkeit verübten.

Im ganzen Alten Testament zeigt sich Gott als ein Retter. Insofern würde beim Fehlen des Alten Testaments dem Neuen Testament die Vorgeschichte fehlen, die mit dem Kommen Gottes selbst als Retter der verlorenen Menschheit ihre Vollenendung erfahren hat.

Das ist kein Willkür-Glaube ohne Fundament, sondern dies ist Gott, der Sein Herz für die Menschen offenbaren und

sie in die Gemeinschaft der Liebe zurückholen will! Insofern ist die Verpflichtung zu glauben keine beliebige Forderung des Neuen Testaments, sondern ein Ruf zur Liebe, der von Gott, der Liebe und der Wahrheit selbst ausgeht und insofern auch von uns Verantwortung fordern kann und darf.

Auch die Kirche betont daher diese Verpflichtung zum Glauben, die aus der Pflicht der Liebe hervorgeht und die Hoffnung auf das ewige Leben in der Liebesvereinigung mit Gott gebiert.

Deshalb fährt die Konstitution des ersten vatikanischen Konzils über den katholischen Glauben fort:

**Drittes Kapitel: VOM GLAUBEN  
(Der Glaubensgehorsam ist pflichtgemäß)**

**16** *„Da der Mensch in gänzlicher Abhängigkeit von Gott, seinem Schöpfer und Herrn steht, und der erschaffene Verstand der unerschaffenen Wahrheit vollständig unterworfen ist, so sind wir verpflichtet, wenn Gott sich offenbart, Ihm durch den Glauben vollen Gehorsam des Verstandes und Willens zu leisten. Dieser Glaube, der Anfang des menschlichen Heiles, ist nach der Lehre der katholischen Kirche eine übernatürliche Tugend, kraft deren wir, unter Anregung und Mithilfe der Gnade Gottes, alles für wahr halten, was Gott geoffenbart hat und zwar nicht, weil wir im natürlichen Licht der Vernunft die innere Wahrheit des Sachverhaltes durchschauen, sondern auf die Autorität des offenbarenden Gottes hin, der weder selber irren noch andere in Irrtum führen kann. Denn nach einem Ausspruch des Apostels 'ist der Glaube ein festes Vertrauen auf das, was man hofft, ein Überzeugtsein von dem, was man nicht sieht' (Hebr 11, 1).“*

Das Konzil betont hier, dass der Glaube und die Offenbarung des Heilswillens Gottes kein Produkt unserer natürlichen

Vernunft, sondern eine übernatürliche Gabe Gottes sind. Deshalb bedeutet Glaube im rechten Sinn auch nicht, dass wir nur das annehmen, was wir selbst „vernünftig“ herleiten wollen oder können. Die übernatürliche Wirklichkeit übersteigt unsere natürlichen Möglichkeiten des Verstehens, deshalb ist Glaube immer ein Gehorsam gegenüber Gott, also ein Gehorsam der absoluten Wahrheit selbst gegenüber, der sich aber auf Vernunftgründe der natürlichen Gotteserkenntnis stützen kann. Der wahre Glaube ist deshalb nicht gegen die Vernunft, sondern der Vernunft gemäß, weil Gott ja die Wahrheit selbst ist und weil so auch der Glaube immer auch Erkenntnis von Wahrheit bedeutet. In diesem Sinn fährt das Konzil fort:

**(Glaubensgehorsam im christlichen Sinn ist vernünftig)**

**17** *„Trotzdem soll unser Glaubensgehorsam ein vernunftgemäßer sein (vgl. Röm 12, 1). Darum hat Gott gewollt, dass mit den inneren Gnadenhilfen des Heiligen Geistes auch äußere Beweise seiner Offenbarung sich verbinden: nämlich gottgewirkte Taten, vor allem Wunder und Weissagungen. Als sprechende Zeugnisse für Gottes Allmacht und unendliches Wissen sind sie die sichersten Kennzeichen göttlicher Offenbarung, und außerdem der Fassungskraft aller angemessen. Deshalb haben schon Moses und die Propheten, namentlich aber Christus der Herr selbst zahlreiche und völlig einwandfreie Wunder und Prophezeiungen getan; und von den Aposteln liest man: ‚Sie aber zogen aus und predigten überall - der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort durch Wunder, die darauf folgten‘ (Mk 16, 20). Und wieder steht in der Schrift: ‚Ganz zuverlässig ist uns das Wort der Propheten; und ihr tut gut, wenn ihr euch daran haltet als an eine Leuchte, die im Finstern Licht verbreit-*

tet' (2 Petr 1, 19).“

**(... und doch frei):**

**18** „Die Zustimmung zum Glauben ist demnach durchaus keine blinde Regung des Gemütes. Aber es kann andererseits auch niemand der Verkündigung des Evangeliums so beistimmen, wie es zur Erlangung des Heils notwendig ist, ohne die Erleuchtung und Anregung des Heiligen Geistes, der allen die Annahme der Wahrheit leicht und angenehm macht (Zweite Synode von Orange, can. 7). So ist denn der Glaube schon an und für sich, auch wenn er sich nicht durch die Liebe betätigt, ein Geschenk Gottes, und der Glaubensakt ist eine Tat, die mit dem Heil in enger Verbindung steht. Denn dadurch erweist der Mensch Gott selbst freien Gehorsam, eben durch seine Zustimmung und Mitwirkung mit der Gnade, der er auch widerstehen könnte.

**19** Mit diesem göttlichen und katholischen Glauben muss man nun an all dem festhalten, was das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes enthält und die Kirche als von Gott offenbart zu glauben vorstellt, - sei es in feierlichem Lehrentscheid, sei es in Ausübung ihres gewöhnlichen allgemeinen Lehramtes. Weil es aber ohne den Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen (Hebr 11,6) und in die Gemeinschaft seiner Kinder aufgenommen zu werden, darum hat noch niemand ohne ihn die Rechtfertigung erlangt; auch wird niemand das ewige Leben erreichen, wenn er nicht bis an sein Ende im Glauben verharrt (vgl. Mt 10,22; 24,13).“

**Wahrer Glaube ist leicht durch die Kirche)**

**20** „Damit wir nun der Pflicht nachkommen können, den wahren Glauben anzunehmen und darin standhaft auszuharren, hat Gott durch seinen eingeborenen Sohn die Kirche gegründet, und sie mit offenkundigen Merkmalen als seine Stiftung ausgezeichnet in der Absicht, damit

alle imstande wären, sie als Hüterin und Lehrerin der Offenbarung zu erkennen. Denn auf die katholische Kirche allein bezieht sich all das, was Gottes Vorsehung in solcher Fülle und mit solch wunderbarer Macht gewirkt hat, um die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion ganz einleuchtend zu machen. Ist doch schon die Kirche an sich - ob der wunderbaren Art ihrer Ausbreitung, ihrer außerordentlichen Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allem Guten, ob ihrer allumfassenden Einheit und unüberwindlichen Fortdauer - ein mächtiger, stets wirksamer Beweisgrund für ihre Glaubwürdigkeit, ein unwiderlegliches Zeugnis für ihre göttliche Sendung. So steht die Kirche wie ein ragendes Zeichen unter den Völkern (Is 11,12). Als solches ruft sie alle, die noch nicht gläubig sind, zu sich; ihren Kindern aber gibt sie die Gewissheit, dass der Glaube, zu dem sie sich bekennen, auf unerschütterlicher Grundlage ruht.“

**(... aber auch leicht durch die Gnade):**

**21** „Dieses Zeugnis [für die Glaubwürdigkeit der die Kirche] erhält dann wirksame Unterstützung durch die Kraft von oben. Denn in seiner übergroßen Güte kommt der Herr den Irrenden mit seiner anregenden und helfenden Gnade entgegen und gibt ihnen die Kraft, dass sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1 Tim 2,4), die Er aber bereits aus der Finsternis in sein wunderbares Lichtreich berufen hat (vgl. 1 Petr 2,9), die festigt Er mit seiner Gnade, damit sie in diesem Licht verbleiben, Er, der keinen verlässt, sofern Er nicht selbst verlassen wird.

**22** Deshalb sind jene, die sich durch das Himmels Geschenk des Glaubens der katholischen Wahrheit angeschlossen haben, durchaus nicht in der gleichen Lage wie jene, die von Menschenmeinungen irreführt, Anhänger einer falschen

*Religion sind. Denn die einmal den Glauben unter der Obhut des kirchlichen Lehramtes angenommen haben, können nie und nimmer einen berechtigten Grund haben, diesen Glauben zu wechseln oder auch nur in Zweifel zu ziehen. Darum müssen wir Gott dem Vater Dank sagen, dass Er uns gewürdigt hat, Anteil zu haben am Lose seiner Heiligen im Licht (Kol 1, 12); und wir dürfen eine so große Heilsgnade nicht missachten, sondern im Blick auf Jesus, den Urheber und Vollender unseres Glaubens, sollen wir unwandelbar festhalten an dem Bekenntnis unserer Hoffnung (Hebr 12,2; 10,23)“.*

Wir sehen: Die Wahrheit der Liebe Gottes, welche Rettung aus dem Verderben der Sünde will, ist im Alten wie im Neuen Testament offenbar, die tatsächliche Rettung der in Sünde gefallenen Menschheit aber wurde erst durch das Kommen und das Opfer unseres Messias und Herrn Jesus Christus, der sich selbst für uns dahingab, wieder in Vollkommenheit möglich.

Darum erinnern uns die großen Feste des Kirchenjahres an all die wunderbaren Taten Gottes zu unserer Erlösung, ja die Erlösung durch Jesus Christus lässt uns wieder in die Fülle der gnadenhaften Gotteskindschaft eintreten, in der wir wieder rufen können und dürfen: „Abba, Vater!“ (vgl. Röm 8, 15; Gal 4,6).

Wir haben den Geist der Kindschaft Gottes empfangen, weil Gott in unsere Herzen den Geist Seines Sohnes gesandt hat Die Herabkunft des Heiligen Geistes öffnet uns den Zugang zum Himmel und zu immer tieferer Erkenntnis der Liebe Gottes, da der Heilige Geist auch unser Herz immer mehr mit Seiner Liebe erfüllt! In Ihm erkennen wir das Heil Seiner Offenbarung und Seiner Liebe und auch die Lichtheit der wahren Vollkommenheit von Gottes Güte und Seines heiligen Willens!

Biblich gesehen waren die Menschen durch den Sündenfall aus der ursprünglichen Beziehung und Erkenntnis des wahren und einzigen Gottes wieder herausgefallen. Die Sünde behindert seither den Menschen, Gott, aber auch die Schöpfung, in ihrer ganzen Wirklichkeit und in ihrer ursprünglichen Vollkommenheit in rechter Weise zu sehen und entsprechend zu leben.

Wahre Angleichung oder Vereinigung mit Gott in Heiligkeit und Wahrheit ist im aktuellen Zustand, da der Mensch nicht mehr in der vollen Wahrheit und Liebe Gottes lebt, nur dann wieder möglich, wenn Gott selbst uns entgegen kommt und uns durch Sein übernatürliches Licht des Heiligen Geistes umgestaltet. Dazu ist Christus Mensch geworden, um durch Sein erlösendes Leiden und Sterben am Kreuz uns diese Gnade der Erneuerung im Heiligen Geist wieder zu schenken.

Wie ein Mensch sein Leben gestaltet, hängt davon ab, für welchen Wert und auf welches Ziel hin er lebt, also letztlich auch davon, welches Bild von Gott er hat. Möge der Heilige Geist deshalb immer mehr unsere Herzen erleuchten, damit wir Seine Vollkommenheit und Liebe immer besser verstehen und durch Seine Heiligkeit umgestaltet werden. Er möge uns so die Vollendung in Seiner Liebe ermöglichen, die wir dann in einem ewigen Leben mit Gott in nie endender übernatürlicher Freude auch dankbar immer tiefer erfahren. Möge das Licht der Heiligkeit, das der Heilige Geist in uns entzündet hat, durch unser Leben auch unsere Mitmenschen erleuchten und zur Gottesliebe rufen! Dazu helfe uns auch Maria, die Braut des Heiligen Geistes, mit allen Engeln und Heiligen!

*Thomas Ehrenberger*

## INHALT

Es ist gut für euch,  
dass Ich hingehe . . . . 2

Drei Stufen des Glaubens . . . 7

Der Heilige Geist wird euch in  
alle Wahrheit einführen  
- oder: die Frage nach  
Gott . . . . . 12



### Impressum

**Beiträge Nr. 170**  
**Juni- Juli 2023**

**Herausgeber:**  
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

**Email:** [info@beitraege-akg.de](mailto:info@beitraege-akg.de)  
**Internet:** [beitraege-akg.de](http://beitraege-akg.de)

**Redaktion:**  
P. Eugen Rissling  
Thomas Ehrenberger  
P. Johannes Heyne

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die  
Autoren die Verantwortung.

**Spendenkonto:**  
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04  
BIC: SOLADES1ULM

### Empfehlung zum Gottesdienstbesuch

**St. Josef Kapelle** - 89155 Dellmensingen  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → **9:30** Uhr  
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183

**Kapelle Maria Unbefleckte Empfängnis**  
83626 Oberdarching  
Sonntags und an den hohen kirchlichen  
Festen → **9:30** Uhr  
Auskunft unter Tel.: 08020 - 90 41 91

**Marienbad (CZ) / Schweiz**  
Auskunft unter: Tel.: 0731 - 94 04 183